

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

59. Jahrgang, Nr. 13 Preis: 200 Ft

Budapest, 27. März 2015

## Auf Wallfahrt

Ausstellung im Schaumarer Heimatmuseum

*Heutzutage hört man oft Sendungen, die sich mit dem Thema „Wallfahrten“ beschäftigen; der Reporter oder die Reporterin macht Interviews mit Pilgern und ist darauf neugierig, was diese von einer Wallfahrt erwarten, was eine Wallfahrt einem bieten kann, was der Zweck der Wallfahrt ist und warum sie sich auf den Weg machen, wie sie von einer Wallfahrt „profitieren“ möchten. Oft taucht auch die Frage auf, ob das „Unterwegssein“ oder das erreichte Ziel das Wichtigste ist. Manche identifizieren sogar das „Unterwegssein“ mit dem Ziel: „Der Weg ist das Ziel selbst“ – stellen sie fest.*

Unsere Ahnen pilgerten entweder zu Fuß oder in Pferdekutschen. Heutzutage beschäftigen sich zahlreiche Reisebüros und Institutionen damit, Wallfahrten mit Extrazügen, mit komfortablen Sonderbussen und sogar mit Flugzeugen zu den bekanntesten Wallfahrtsorten – Czestochova, Lourdes, Fatima, Csík-somlyó/Gyimesbükk, Mariazell, Santiago de Compostella, Medjugorje usw. – zu organisieren. Auch in Ungarn wurde der beliebte Marienweg teilweise ausgebaut, der die sakralen Denkmäler, die Wallfahrtskirchen und die kleinen Kapellen von Westen nach Osten, von Norden nach Süden verbindet, im Mittelpunkt steht die Anna-Kapelle auf dem Schwabenberg.

Viele Pilger erwarten die Stärkung des Glaubens von den gemeinsam gesprochenen Gebeten, von den gemeinsam gesungenen Liedern. Je größer die Teilnehmerzahl ist, desto größer ist das seelische Erlebnis – denken viele, und wenn man schon einmal an der Wallfahrt nach Csík-somlyó teilnahm, muss man mit dieser Feststellung einverstanden sein: Menschen mit ähnlichen Interessen, Weltanschauung und Werten können großen Eindruck aufeinander machen. Andere, die wochenlang allein, mit Pilgerstab in der Hand in der Natur wandern, behaupten, auf diese Art Gott näher kommen zu können. Die Wallfahrt ist ein Zeugnis der Religiosität, die dazu dient, dass die Wallfahrer im Glauben gestärkt heimkehren.

(Fortsetzung auf Seite 16)

## Ungarndeutsche Nationalitätenkinderliteratur Ohne Vorbehalte spielerisch vermitteln

Diese Konferenz erzählte keine Märchen, sondern die Wahrheit, betonte in seinem Grußwort der Dekan der Fakultät für Erzieher- und Grundschullehrerbildung der Loránd-Eötvös-Universität (ELTE TÓK) Dr. György Mikonya bei der von der Fakultät organisierten Konferenz über „Ungarndeutsche Nationalitätenkinderliteratur“. Initiatorin Dr. Éva Márkus gelang es mit dieser Thematik, dem einschlägigen



Bedarf der Kindergartenpädagoginnen und GrundschullehrerInnen mit Handreichungen an Nationalitäteninhalten zu verhelfen, aus dem ganzen Land meldeten sich über hundert Teilnehmer an. Mundart, Musik, Reime und Kinderlieder im Unterricht, praktische Tipps zur Erstellung von Arbeitsmaterialien zu Texten von ungarndeutschen Autoren gehörten zum Angebot der gelungenen Konferenz. Die TeilnehmerInnen konnten in den Pausen Erfahrungen austauschen, ins Gespräch kommen oder Ausgaben und Lehrmaterialien – vom Förderverein für Kindergärten und Schulen von Maria Lang angeboten – einsehen. Viele Referenten betonten, dass die Vermittlung von Mundartkenntnissen auch durch Einbeziehung Dritter oder eben durch Mundartaufnahmen vermittelt werden könne, spielerische Aufgaben und die mit Bewegung verbundene Lernstunde auch den Literaturunterricht fördere. Die Organisatoren planen auch für nächstes Jahr eine Konferenz mit ähnlichem Inhalt.

Den Erfolg der ungarndeutschen Nationalitätenkinderliteratur-Konferenz am 20. März im ELTE TÓK in Budapest konnte man nicht nur an der Teilnehmerzahl messen, auch die Aufgabe, ungarndeutsche Inhalte in den schulischen Alltag – oder in den Kindergartenalltag – ohne Berührungängste einzubinden, verspricht eine unerlässliche Motivation. Außer der von der Neue-Zeitung-Stiftung herausgegebenen Mundartmärchensammlung „Reigöd vum Weidepam“ wurden Texte von Josef Michaelis – hauptsächlich aus dem Band „Zauberhut“ – sowie Gedichte für Kinder von Christina Arnold und Monika Szeifert behandelt. Ausführlich berichten wir über die Referate und den Konferenzablauf im Deutschen Kalender 2016.

A. K.

## Gelungener Regionalentscheid in Wieselburg–Ungarisch-Altenburg



Viele beteiligten sich an der Mundartkategorie des Regionalentscheides des Ungarndeutschen Landesrezitationswettbewerbes in Wieselburg–Ungarisch-Altenburg am 20. März. Den gelungenen Regionalentscheid beherbergte die Móra-Ferenc-Grundschule bereits das 15. Mal. Ausführlich über Regionalentscheide berichten wir im nächsten NZjunior.

## Die Neue Zeitung in neuem Format

Der Osterhase wird nächste Woche Neue Zeitung ein neues Format bringen. Regelungen der Post zwingen uns zur Verkleinerung unseres Formats auf A4, damit können wir ziemlich viel Vertriebskosten sparen. Durch das kleinere Format steigt die Seitenzahl auf 20 und die ganze Zeitung wird in Farbe erscheinen. Der Preis bleibt unverändert.

## Aus dem Inhalt

Ungarndeutsche  
Christliche Nachrichten  
Seite 11-12

Freie Fahrt von freien  
Bürgern beschränkt  
Seite 2

Modul 1 abgeschlossen,  
Jugendmanagerin  
geworden  
Bericht über  
das You.Pa Programm  
Seite 2

Ödenburger Familien  
im Porträt  
Die Röck-Modrians  
Seite 3

Auf nach Hartau!  
Seite 6

Mia san an zwoa Oatn  
dahoam  
Seite 6

Abschied heißt:  
Auf Wiedersehn  
Seite 13

Neuer Austausch an  
Erfahrungswerten  
Gespräch mit László  
Ujvári, dem neuen  
GJU-Geschäftsführer  
Seite 13

Fastentuch im Prunkstall  
Seite 15



## Blickpunkt-Ausstellung schon zum 3. Mal in Kiskőrös

Das Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum bietet seit 2009 ungarndeutschen Selbstverwaltungen bzw. Kulturvereinen die Möglichkeit an, die schönsten und besten Bilder von Blickpunkt auszuleihen, damit diese nicht nur im Rahmen der Abschlussveranstaltung, sondern im ganzen Land bewundert werden können. So war eine Auswahl der Fotos dank Péter Titl, des ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung von Kiskőrös, 2013 und 2014 in der Heimatstadt Petőfis ausgestellt worden. Die Reihe setzte sich auch mit der neuen Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung fort: Am 23. März wurde schon die 3. Blickpunkt-Wanderausstellung eröffnet.

In ihrer Begrüßungsrede sagte DNSV-Vorsitzende Éva Kincses, dass die Zahl der deutschen Nationalitätenangehörigen in der Stadt zwar niedrig, jedoch die Pflege der ungarndeutschen Traditionen für sie wichtig sei. Tamás Szedmák, Vertreter der Selbstverwaltung, sprach in Bezug auf den Wettbewerb der Bilder über die Initiative Kiskőrös in Bildern (Kiskőrös Képekben), in deren Rahmen man Archivfotos über die Stadt sammelte, von denen dann 2018 zum 300-jährigen Jubiläum der Wiederansiedlung ein Buch zusammengestellt werden solle. In seiner Eröffnungsrede stellte Büroleiter Lajos Grund die vielfältigen Tätigkeiten des Zentrums und den Wettbewerb der Bilder kurz vor. Er hob die archivarische



Funktion von Blickpunkt hervor, da die in den drei Kategorien – Foto, Archivbild und Postkarte – ins Internet hochgeladenen Werke uns bzw. den kommenden Generationen die Vergangenheit und Gegenwart, Alltag und Festtage der Ungarndeutschen vielseitig vorstellen würden.

Für das bunte musikalisch-kulturelle Rahmenprogramm sorgten die Schüler der Nationalitätenklasse der Petőfi-Grundschule bzw. Grundschüler Robert Boldoczki auf Trompete und Gymnasiastin Bettina Lehoczki mit einem Michaelis-Gedicht.

Die Blickpunkt-Ausstellung kann bis Ostern im Kulturzentrum der Stadt besichtigt werden.

## Freie Fahrt von freien Bürgern beschränkt

In den Morgenstunden und am Abend dürfen Fahrzeuge die grenzüberschreitende Verbindungsstraße zwischen Agendorf und Schattendorf nicht mehr passieren. Das Fahrverbot gilt ab dem Ende des Monats. Die 1,8 Kilometer lange Straße wurde 2011 gebaut, um die Beziehungen in der Region, insbesondere

die Kontakte zwischen den Einwohnern der Gemeinden Schattendorf und Agendorf wieder herzustellen. Später entdeckten aber auch die Pendler die Strecke für sich, die den Weg jeden Tag aus Ungarn in Richtung Wiener Neustadt zurückgelegt haben. Sie konnten ihren Weg nämlich um 10 Kilometer abkürzen.

So fahren täglich morgens und abends bereits 2300 Autos über die neue Straße. Den Bürgern der österreichischen Gemeinde wurde es aber irgendwann doch zu bunt. Der Bürgermeister (SPÖ) von Schattendorf hat zur Verkehrsberuhigung die vorläufige Sperrung der Straße ab dem 31. März 2015 angekündigt. Deshalb wird eine etwa 80 Meter lange Strecke an der Landesgrenze zwischen Schattendorf und Agendorf unbefahrbar gemacht. Ab dem Monatsende dürfen hier zwischen 5.00 und 8.00 Uhr morgens und zwischen 16.00 und 19.00 Uhr am Nachmittag keine Autos mehr fahren. Das Fahrverbot gilt selbstverständlich nicht für Radfahrer und landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge. Die Verbotsschilder werden in den kommenden Tagen aufgestellt.



Foto: Németh Péter

## Modul 1 abgeschlossen, Jugendmanagerin geworden

Bericht über das You.Pa Programm

Vom 11. - 15. März fand das Abschlussseminar des 1. Moduls im Rahmen des You.Pa Programms in Bonn statt. Aber was ist You.Pa genau? You.Pa (young potentials academy) ist ein Ausbildungs- und Förderprogramm der Otto Benecke Stiftung e. V. für junge Angehörige der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa. In drei Ausbildungsmodulen werden Kenntnisse und Methoden für Tätigkeiten in der Jugend- und Bildungsarbeit vermittelt und erprobt. Die Teilnehmer erwerben Zertifikate als Jugendmanager, Dozent und Bildungsmanager in den verschiedenen Modulen ([www.facebook.com/youpa.obs](http://www.facebook.com/youpa.obs)).



Absolventinnen und Absolventen des 1. Moduls und Vertreter der Otto Benecke Stiftung e.V.

Das Abschlussseminar war mit dem 50. Jubiläum der Otto Benecke Stiftung e. V. verbunden, denn am 12. März nahmen wir an der Konferenz „20. Forum Migration“ teil, wobei wir einen kurzen Einblick ins Leben der Stiftung bekamen.

Am nächsten Tag hatten wir You.Pa-Teilnehmer einen Workshop mit Anja Küppersbusch über Konfliktmanagement. Dieser Tag war sehr nützlich für uns, denn in

unseren Lehrbriefen lernten wir schon über Konflikte, aber in der Praxis sind sie schwieriger zu behandeln. Dazu gab Anja Hilfe durch verschiedene Spiele und Tests. Während des Tages hatten wir noch Coaching-Gespräche, wo wir erfahren konnten, wie unsere Leistung im 1. Modul war.

Alle waren schon aufgeregt, denn am Samstag kam der Abschluss des Seminars, also die Prüfung. Sie bestand aus einer Präsentation, die wir schon früher angefertigt hatten. Die stand unter dem Motto: „Mein Bildungsprojekt im Rahmen des You.Pa Programms“. Alle Teilnehmer hatten 8-10 Minuten, ihre Projektideen vorzustellen, die sie im nächsten Modul auch verwirklichen wollen. In diesen Minuten sollten wir zeigen, was alles wir durch You.Pa gelernt hatten und welche Themen uns bewegt haben. Meine Projektidee basiert auf der Kooperation mit der Saarer Tanzgruppe, wozu ein Sprachkurs und Workshops zur Öffentlichkeitsarbeit gehören.

Jugendliche aus Rumänien, Polen, Ungarn und aus der Slowakei sind am 14. März Jugendmanagerinnen geworden. Mit diesem Abschluss können sie viel für die deutsche Minderheit in den verschiedenen Ländern tun, vor allem: fördern. Das erste Modul ist schon zu Ende, aber mit dem zweiten wurde bereits begonnen: unsere nächste Station ist Krakau, das Übungsseminar.

Viktória Nagy



## Ödenburger Familien im Porträt Die Röck-Modrians

*Ich kannte bis dato nicht viele, die so stolz auf ihre deutsche Herkunft sind, jetzt aber traf ich Greti Röck-Modrian, auf die diese Behauptung voll und ganz zutrifft. Diese deutsche Identität prägte sie ihr ganzes Leben, über das sie mir – manchmal mit Rührung – erzählte.*

Sowohl die Röck-Großeltern väterlicher- wie auch die Zeberer-Großeltern mütterlicherseits waren Pounzichter und besaßen in Ödenburg mehrere Weingärten. An den großen Weinkeller der Großmutter, der im Hof weit nach hinten reichte, erinnert sich Greti heute noch, denn als Kind ging sie gerne hinunter und genoss das Echo, wenn sie laut in die Dunkelheit hineinrief. Oma Zeberer war früh Witwe geworden und somit völlig auf sich allein gestellt, doch die Weingärten hätte sie nie aufgeben können, die waren ihr ans Herz gewachsen. So bewirtschaftete sie diese weiterhin, und während der Weinlese füllten sich jedes Jahr

die Weinfässer mit 280 Hektolitern. Das Getränk wurde damals in Buschenschanken ausgeschenkt, wobei für die Zeit des Ausschanks im Haus jeweils ein Zimmer leer geräumt und mit langen Bänken eingerichtet wurde. Dort konnten die Gäste den Wein verkosten. Greti und ihre Kusinen konnten diese Zeit kaum erwarten, doch nicht wegen des Weines, sondern wegen der Brezen. Ein sogenannter „Brezenjogl“ zog von Buschenschank zu Buschenschank und verkaufte für zwei Fillér Brezen, die die Kinder mit Genuss verzehrten.

Die Röcks waren eine Großfamilie mit acht Kindern. Samuel Röck, Gretis Vater, heiratete Sophie Zeberer. Im Zweiten Weltkrieg zog der Vater an die Front. 1945 verbreitete sich in Ödenburg die Schreckensnachricht: Die Russen kommen! Samuels Bruder, verheiratet mit Sophies Schwester, kaufte ein Pferdegespann und lud die beiden Familien samt Großmutter Zeberer auf den Wagen, und so fuhren sie Richtung Deutschland los. Nach einer abenteuerlichen Reise kamen sie in Bayern an, wo ein Bauer sie aufnahm. Er brauchte Arbeitskraft, denn seine vier Söhne waren im Krieg.

Die Röcks und Zeberers halfen im Bauernhof, verrichteten Arbeiten im und um das Haus. Greti genoss dieses Leben, denn sie brauchte nicht einmal zur Schule zu gehen. Diese befand sich nämlich in einer zwanzig Kilometer entfernten Ortschaft. Es kam das Jahr 1946, das Jahr der Vertreibung der Deutschen in Ungarn, wovon niemand aus der Verwandtschaft der Familie in Ödenburg verschont wurde. Alle wurden nach Ulm transportiert. Das erfuhr Gretis Mutter, und nach einem Besuch der Verwandten in Ulm beschloss sie, mit beiden Kindern von Bayern nach Baden-Württemberg überzu-

sache ins Auge sehen, dass in ihrem ehemaligen Haus bereits fremde Leute einquartiert waren. Eine Tante nahm sie schließlich auf, doch die Familienmitglieder hatten nur mehr im Keller Platz, wo sie dann vier Jahre ausharren mussten. Greti war damals zwölf Jahre alt. In Deutschland ging sie bereits in die sechste Klasse, in Ödenburg wurde sie in die vierte Klasse zurückversetzt, denn sie sprach kein Ungarisch. Nach und nach verbesserten sich die Umstände der Familie. Vater Röck kaufte das alte Elternhaus zurück, und die Weingärten sicherten der Familie ein solides, aber sicheres Einkommen.



**Bewegt spricht Greti über ihr Leben**

siedeln. In Wendlingen angekommen, wurde die Familie vom Flüchtlingsrat des Ortes in dessen Haus aufgenommen. Sie bekam im Haus eine Wohnung, laut Greti war das vielleicht die schönste Zeit ihrer Kindheit. Sie besuchte dort die Schule, ihre Mutter arbeitete in einer Druckerei, ihnen fehlte also nichts.

1947 erreichte sie die Nachricht, dass Vater Samuel Röck aus der russischen Gefangenschaft glücklich zurückgekehrt sei und in Ödenburg auf seine Familie warte. Nun konnte die Mutter nichts mehr zurückhalten, sie machte sich mit Greti und dem kleinen Bruder auf den Weg nach Hause. Das aber war gar nicht so einfach, sie besaßen keine Papiere, und so mussten sie über die Grenzen geschleust werden. Das Abenteuer begann gleich in Berchtesgaden: Auf dem Berg stand ein Gasthaus, zu dem das benötigte Wasser in Fässern transportiert werden musste. Der Schlepper führte die Familie hinauf auf den Berg und bugsiierte die Kinder in die leeren Wassertonnen, in denen sie dann heil das Tal und Österreich erreichten.

Letztendlich in Ödenburg angekommen musste die Familie der Tat-

Gretis Bruder Samuel wurde Sportlehrer, Greti selbst durfte ihren Traumberuf, den einer Schneiderin wählen. Die Schneiderwerkstatt befand sich in der Theatergasse. Daneben gab es ein kleines Lebensmittelgeschäft, in dem die Mitarbeiter der Werkstatt ihr Jausenbrot kauften. Der Leiter des Geschäfts hieß Johann Modrian, ein gut aussehender junger Mann aus Brennbach, dessen Muttersprache ebenfalls Deutsch war. Höchstwahrscheinlich war das mit ein Grund,

dass Greti und Hans 1958 heirateten. Ein Jahr darauf stellte sich Kindersegen ein: Johann wurde geboren, der bis zu seinem vierten Lebensjahr ebenfalls nur Deutsch sprach, was für die deutschsprachigen Eltern eine Selbstverständlichkeit war.

Greti wechselte auf Wunsch ihres Ehemannes den Beruf, sie arbeitete als Angestellte 31 Jahre lang gemeinsam mit ihrem Gatten im Lebensmittelgeschäft, bis sie dann das Geschäft kaufte.

Sie ist begeistertes Mitglied des Deutschen Kulturklubs Ödenburg und Umgebung und kocht gerne. Jedes Jahr bewirbt sie ihre Freundinnen mit einer Spezialität der Pounzichter, die nur einmal im Jahr, zum Sautanz gereicht wird: Das „Saure“, das eine aus Fleisch und Innereien zubereitete Speise ist, schmeckt, laut Greti, herrlich. Sie backt auch leidenschaftlich gerne und gut, wovon ich mich bei unserem Gespräch auch überzeugen konnte.

Mit ihren Enkelkindern spricht sie nur Deutsch, was diese sicherlich einmal schätzen werden.

**Judit Bertalan**

## Frühlingserwachen

In letzter Zeit habe ich Bilanz gezogen. Nicht nur wegen meines Germanistikstudiums, sondern auch deshalb, da ich als einfacher Theaterbesucher in Ungarn in hoher Zahl Dramen aus dem deutschsprachigen Raum gesehen habe. Einfach, weil Theaterregisseure diese auch gerne nehmen. Natürlich in ungarischer Aufführung, aber wenn ich daran denke, dass ich diese jeweils in Originalfassung gelesen habe und die ungarische Übersetzung meistens nicht kenne, ist es für mich überraschend, wie gute Dramenübersetzungen es in Ungarisch gibt.

Von Schiller bis Dürrenmatt, von Goethe bis Botho Strauß. Letztens habe ich ein Thomas-Bernhardt-Stück gesehen, den berühmten „Heldenplatz“, bald folgen Faust und Faust II auf einer Budapester Bühne. Aber auch Brecht und Kleist werden von ungarischen Theaterregisseuren sehr gerne inszeniert. Wenn ich nun umgekehrt nach einem Stück suchen müsste, das es auf deutsche Bühnen geschafft hat. Na ja...

Ein Stück ist mir wirklich sehr lieb, das ich bislang allerdings noch nicht live erlebt habe, und zwar ist es das gesellschaftskritische satirische Drama „Frühlingserwachen“ von Wedekind.

Der Frühling als Symbol der erwachenden Natur steckt voller Überraschungen, den Lenz erwarten auf jeden Fall Wintermuffel, die schon die Stärke des Sonnenscheins auf ihrer Haut spüren möchten. Einer städtischen Legende nach würden Singles in dieser Jahreszeit eher einen Partner finden, da auch die Hormone ein Erwachen erleben – wie auch im Stück von Wedekind, wo pubertierende Jugendliche die Hauptrolle spielen. Für mich ist es auch selbstverständlich, dass die Zeit der Theaterbesuche eher mit Kälte und Dunkelheit – der Jahreszeit entsprechend – zusammenhängt. Natürlich könnten bei diesem Punkt Freilichtaufführungen genannt werden, die auch über den Sommer durch und durch Besucher anlocken. Nun bin ich auf der Suche, um für deutsche Bühnen entsprechend moderne ungarische Dramen zu finden, die Anklang fänden. Absurde Dramen habe ich schon gefunden, aber ich glaube, diese wären sogar in der Originalsprache weniger benutzerfreundlich. Obwohl experimentelles Theater ja auch seine Anhänger findet. Auf jeden Fall sehne ich mich danach, Sonnenanbeterin am Meer werden zu können, um mit einem guten Buch in der Hand dem Alltag zu entweichen. Im Theater funktioniert dies auch hervorragend. Aus der Realität herausgerissen zu werden, der Alltagssituation entfliehen zu können. Und die Dramatiker aus dem deutschsprachigen Raum werden bevorzugt hierfür ausgewählt.

**ng**

Ihre Bemerkungen zu unseren Themen erwarten wir an [neuezeitung@t-online.hu](mailto:neuezeitung@t-online.hu)

## Aufzeichnungen einer Deutschlehrerin István – ein Hausbesuch

*Bereits als junge Klassenlehrerin habe ich es für ganz wichtig gehalten, je früher die Familien meiner Schüler, ihr Haus oder die Wohnung, wo sie lebten, kennen zu lernen bzw. aufzusuchen. Bei solch einem Besuch machte ich Bekanntschaft mit einer (väterlicherseits) ungarndeutschen Familie, den Sch-s. Das Treffen mit ihnen hat mich damals (1979) stark beeindruckt.*

An einem Frühsommertag besuchte ich die fünfköpfige Familie: Großmutter, Vater, Mutter, zwei Kinder, das eine von ihnen, der 15-jährige István, war mein Schüler. Der Vater war Automechaniker, die Mutter Facharbeiterin in einem anderen Außenbezirk. István hatte eine 10-jährige Schwester. Sie wohnten am Bezirksrand in einem durchschnittlichen, nicht zu alten Einfamilienhaus mit drei Zimmern. Eine außergewöhnliche Ordnung und Sauberkeit (die höchstwahrscheinlich auch der schwäbischen Großmutter, die damals schon als Rentnerin den Haushalt führte, zu verdanken war) herrschten überall – im Haus, im Garten. (Die Mutter arbeitete nämlich in zwei Schichten in einer Möbelfabrik.)

Beide Kinder hatten sehr gute Schulergebnisse, sie waren auffallend gepflegt, diszipliniert und ruhig. Beim Tischgespräch war das Verhalten des Vaters und seiner Mutter mir gegenüber höflich, aber nicht zu freundlich, eher zurückhaltend, sie sprachen wenig. Ihre reinen Augen und Gesichter (dies charakterisierte übrigens die ganze Familie) schienen düster, etwas

traurig und sorgenvoll zu sein. Später erfuhr ich (nicht von ihnen), dass die Großeltern irgendwann nach dem Krieg ihr Heimatdorf verließen – heute weiß ich schon, sie waren Vertriebene in ihrer eigenen Heimat. So bauten sie aus eigener Kraft ihr neues Heim hier am Bezirksrand auf. Um dies verwirklichen zu können, mussten die Erwachsenen in der Familie dafür hart arbeiten. Der Großvater starb ziemlich jung. István wurde in den sechziger Jahren bereits mit fünf Monaten in die Kinderkrippe der Fabrik gebracht, von der Mutter oder dem Vater früh am Morgen mit dem Bus. Seine Schwester Monika hatte es nicht so schwer; mit ihr konnte die Mama schon den Mutterschaftsurlaub (GYES) in Anspruch nehmen.

Zwei Jahre später (September 1981) erzählte István in der ersten Deutschstunde, als wir wie gewöhnlich über die Sommererlebnisse redeten, Verwandte aus Westdeutschland hätten eine Woche bei ihnen verbracht. Die Kaufhäuser seien dort so schön..., und die vielen Rolltreppen. „Ich war noch nie ‚im Westen‘, auch nicht in Wien“, erwiderte ich verlegen, „vor zwei Jahren im Sommer nahm ich an einer vierwöchigen Fortbildung in Halle teil. Ihr erinnert euch bestimmt noch daran.“

István war vier Jahre lang der Beste in meiner damaligen Klasse (voll mit sehr problematischen Schülern). Trotzdem wollte er nach dem Abi nicht studieren, obwohl er uns noch in der ersten Gymnasialklasse über seinen großen Traum erzählte: Maschineningenieur für Flugzeuge zu werden. Vor dem Abi sagte er schon etwas erbittert und bescheiden: Ich bin in Mathe und Physik für's Studium nicht gut genug. Ich bin davon überzeugt, er hätte damals auf ein „stärkeres“

Gymnasium gehen müssen. Die Eltern wollten ihn aber nicht „in die Stadt“ schicken (täglich drei Stunden Fahrt hin und zurück). Wenn ich an seine schweren Säuglings- und Kinderjahre denke, kann ich ihre Angst völlig verstehen. István hatte einen Klassenfreund, dessen ziemlich alter Vater mit dreißig zu malenki robot verschleppt wurde. Nach neun Jahren kam er nach Hause, erst mit fünfzig heiratete er.

Als (auch) Ungarischlehrerin kann ich die meisten Handschriften

meiner Schüler nicht vergessen. Die von István hat sich auch in mein Gedächtnis geprägt; leicht übersehbar, korrekt geformte, gut lesbare, schöne Buchstaben. Trotz der wöchentlich nur zwei, drei Deutschstunden hatte István in Deutsch sehr gute Ergebnisse. Die Sprache lernte er später weiter, er spricht sehr gut Deutsch, arbeitete lange beim Flughafen und bekam dort mehrere technische Ausbildungen.

Sarolta Györfly

### Béla Bayer Pére Lachaise

Die Kastanienkerzen brannten ab,  
stimmbrüchig wurden die Winde,  
in unseren Geistern erwacht Pfaf  
auf Morrisons empörter Hymne.

Auf Apollinares' Grab eine  
glühende Rose, die im Blutrot droht  
für die Herbstzeitlosen zu lispeln:  
„der Sommer ist tot“ und  
Modi's Musen sind auch keine Engel.  
Umsonst kreierte Bellini Serenaden.

Schaden widerfährt den  
entflammten Mädchen  
auf dem Samthimmel des Prousts,  
einziehend in ewige Träume,  
in Zeiten, den verschwundenen.  
Es zerteilt sich in der Brise  
eine Chopin-Polonaise,  
Bizets Perlenfischer lobend.

### Drillingsgeschichten Samstag- morgen



Ich glaube, ab und zu bleibt man im Leben für eine Sekunde stehen und man prägt sich eine Situation ganz genau ein, weil man meint, so etwas nie selber erleben zu dürfen. Es sind meist keine großen Sachen, eher Alltagssituationen, die doch ein wenig anders sind.

Stellen Sie sich vor, letztens bin ich an einem Samstag um drei viertel acht aufgewacht, es war einer der wenigen Samstage, wo niemand was zu tun hatte, kein Auftritt, kein Handballspiel, und keine Dreharbeiten. Ich höre Stimmen aus der Küche, also gehe ich im Pyjama, halb im Schlaf noch, runter. Aus den Lautsprechern ertönt schon die Stimme des südamerikanischen Teenyidols Violetta, und um den Tisch sitzen meine Kinder selbst im Pyjama plus der Nachbarsjunge und spielen Poker. So richtig mit Chips, nur eben mit Kakao in den Tassen. Halb verwundert, halb amüsiert frage ich nur: „Ihr seid aber nicht seit gestern Abend da oder?“

Christina Arnold

### Stammtisch in der Amigo Bar Überraschend verjüngt...

Diesmal lag es auf der Hand, dass die Heraufbeschwörung der „alten Zeiten“ unter drei Leówey-Absolventen den Auftakt des Gesprächsstoffs bildete. Denn in der Amigo Bar in Budapest saßen Gabriella Sós, zur Zeit Studentin im Fach Übersetzen (MA), Zoltán Varga, ELTE-Germanistikstudent und Angela Korb beisammen. Jürgen Brandes stieß kurz darauf hinzu, der seit 17 Jahren in Ungarn lebende Deutsche aus dem Ruhrgebiet wunderte sich darüber, wie gering das Durchschnittsalter der Stammtischgäste war. Er erfuhr aus der Neuen Zeitung über den Stammtisch im VII. Bezirk und merkte sich das Datum 12. März vor. Auch Johann Schuth, Chefredakteur der Neuen Zeitung, war dabei. Ungarische sowie ungarndeutsche Weine, Orte und Ortschaften des Ungarndeutschtums standen im Gespräch, sowie die allgemeinen Erfahrungen in Ungarn. Am nächsten Mal treffen wir uns am 2. April um 19.00 Uhr in der Hársfa utca erneut zum Stammtisch in der **Amigo Bar!**



Es dämmerte noch kaum, als man die Leute damals am Ostersonntag 1945 in Marsch setzte. Auf den Feldern lagen noch schwere Nebel, nasskalte Gräser fröstelten am Fahrweg. In Europa feierte man wieder, man wollte wieder an die Auferstehung Christi glauben, der Klang der Glocken erinnerte an längst vergangene Zeiten, als man es noch schön hatte, ja, in Europa wollte man den schrecklichen Krieg vergessen und in Jugoslawien dachten die Leute nicht mehr an Morgen, nicht mehr daran, was wohl kommen mag. Man trieb sie schon beim Morgengrauen aus dem Lager. Und auf dem weiten Weg im kalten, dicken Staub ging's Schritt um Schritt. Gequälte, Gepeinigte, Zermürbte, Beängstigte, Gedemütigte und Erniedrigte zogen dort am Fahrweg, in zerlumpte Tücher gewickelte Frauen, Männer in ihren verlausten Lumpen, in der Seele hatten sie noch die Wärme des kurzen Schlafes auf dem Stroh im Lager. Es wurde kaum gesprochen. Ab und zu peitschten die bissigen Rufe der Partisanen durch die Reihen. „Požuri!“ (Los! Los!) „Nemoj spavat!“ (Nicht schlafen!)

Sie schliefen nicht. Still schritten sie. Schritt um Schritt. Das Wohin und Warum interessierte sie schon lange nicht mehr. Nur schön langsam. Schritt um Schritt. Auf dem Fahrweg hinkten, humpelten und latschten Hunderte in der kalten Morgendämmerung.

„Oh Gott! Oh Gott, mein Kind!“  
 „Schön langsam, Großmutter.“  
 „Ich kann nicht mehr, Lieschen.“  
 „Nicht so laut, Großmutter! Die dürfen nicht erfahren, dass dein rechtes Bein... Oh Gott, Großmutter! Die wollen ja keine Kranken haben.“

Es wurde kaum gesprochen. Ab und zu machten sich die Wachsoldaten laut bemerkbar. Nur das dumpfe Geräusch der schweren Schritte. Man hatte keine Lust zum Sprechen. Man bewegte nur die Beine.

„Dalje, dalje!“ (Weiter, weiter!)  
 Nur das Poltern der Schritte. Alles nass, alles kalt.  
 „Nicht weinen! Siehst ja, alle müssen zu Fuß gehen.“  
 „Mami!“  
 „Komm nur schön! Immer weiter, mein Kind!“  
 „Wohin, Mami?“  
 „Nur weiter, mein Kleines!“

Man hat ihnen nur die Wege gelassen. Keine Ruhe, keine Rast.  
 „Ich bin Serbe. Ihr sollt es alle wissen, dass ich Serbe bin.“

Die rostige Männerstimme fiel in das dumpfe Stapfen.  
 „Schon richtig gehört. Ich bin Serbe. Jawohl, das bin ich. Markowitsch. Stimmt's? He, he. Jawohl. Mich werden sie bald aus diesem verlausten Lager herausholen. Jawohl. Meine serbischen Freunde kommen. Jawohl. Sie kommen und Onkel Markowitsch wird den verdammten Zufall vergessen, der mich ins Lager steckte. Jawohl.“

„He, du da“, wurde eine junge Männerstimme laut, „was soll der Quatsch, was soll die Krakeelerei? Opa, wer ist der Bursche?“  
 „Schon gut, Franz. Lass ihn doch, der arme Teufel hat einen Knall.“  
 Wieder die heisere Stimme.  
 „Markowitsch weiß Bescheid. Keine Angst, Tschika Markowitsch, sagten sie mir im Traum, wir holen

dich schon aus dem Schlamassel.“  
 „Opa, welcher ist der Markowitsch?“  
 „Der mit dem krepfen Hut dort. Armer Teufel! Den hat's erwischt.“  
 „Alle hat's erwischt.“  
 Weit im Osten löste sich ein heller Fleck aus dem Dunkeln. Franz, Opa und Traudi gingen nebeneinander.  
 „Es dämmert“, meinte Traudi. „Sehr kalt.“  
 Sie hüllte sich noch enger in ihr Tuch.  
 „Richtig. Alles nimmt wieder Form an. Die Bäume, Büsche, auch Opa.“  
 Sie schauten auf Opa nieder. Stämmig war er, trug seine speckige Schirmmütze und watschelte ruhig dahin.  
 „Opa hat's auch hier schön“, lächelte Franz. „Ein Herr bleibt überall ein Herr.“  
 „Schon gut.“  
 „Mich friert.“  
 „Nimm meine Jacke, Traudi. Die Läuse halten sie warm.“  
 Es wurde immer heller. Vögel schwirrten vorbei, aus der Ferne hörte man eine Glocke.  
 „Was haben die schon wieder vor?“  
 „Du meinst, Traudi?“  
 „So früh haben sie noch nie rausgetrieben.“  
 „Etwas steckt schon dahinter. Meinst nicht, Opa?“  
 „Na ja. Etwas schon.“  
 „Ich werde mich gleich bei einem Wachsoldaten erkundigen.“  
 „Du wirst nicht. Du darfst nicht aufpassen, Franz. Wenn der Kommandant herauskriegt, dass du deutscher Soldat warst, Gott sei dir gnädig.“  
 „Danke, Opa! Ihr seid alle verdammt nett zu mir.“

## Ludwig Fischer Ostern 1945

### 1.

Die ersten Sonnenstrahlen belegten alles mit dunkler Farbe. Frühlingslüfte wehten von der Wiese her. Franz hatte seinen Kopf in ein kariertes Tuch gewickelt. Breites, helles Gesicht, kleiner Schnurrbart. Traudi machte es froh, dass auch Franz und Opa da waren.  
 „Heute ist Ostersonntag.“  
 „Wird schon, Kinder“, meinte Opa.  
 „Nur nicht verzagen. Ich werde Slawko fragen, wenn er vorbeikommt.“  
 „Wer ist Slawko, Opa?“  
 „Ist ein gutmütiger Bursche, unser

es wurmt in uns herum.“  
 „Du sagst Wurm?“  
 „Also wir sind neugierig, warum wir so früh heraus mussten.“  
 „Ist Ostern.“  
 „Ja, Ostersonntag.“  
 „Kommandant will Überraschung. Große Überraschung will Kommandant.“  
 „Hat er schon“, bemerkte Franz still.  
 „Das miese Schwein!“  
 „Du wirst nicht das reden. Verstanden? Kommandant hat Phantasie. Große Phantasie. Er will große Mittagessen die Leute machen. Er will Schmaus. Osterschmaus. Viel Fleisch.“  
 „Fleisch? Du sagst Fleisch? Slawko, nicht Bohnen?“  
 „Hirsch, Reh, Hasen, Wildschwein. Bum, bum im Wald. Das macht Kommandant. Nix sagen andere, ist groß Geheimnis.“  
 „Also Fleisch. Hört ihr das? Oh Mann! Ein feines Wildgulasch!“  
 „Nicht sagen! Geheimnis.“  
 „Sehr nett.“  
 „Um zwölf Uhr essen im Lager. Dann macht Kommandant Kulturüberraschung. Kommandant macht große Spektakel. Nicht sagen! Verboten sagen!“  
 „Kein Wort.“  
 „Geheimnis.“  
 „Ha, ja, kein Wort.“  
 „Ich traue diesem Gesindel nicht“, sagte Franz etwas später. Es wurde immer lauter. Die Sonnenstrahlen hatten schon etwas Wärme an sich. Partisanen eilten an den Leuten vorbei.  
 „Po uri!“ (Eile, Eile!)  
 „Hajde vabo!“ (Los Schwabe!)  
 Auf den Kukuruzfeldern war noch alles nass. Kalt tropfte es von den Kukuruzstengeln. Die Leute stellten sich an.  
 „War auch noch nicht.“  
 „Was denn?“  
 „Kukuruzbrechen im Frühjahr.“  
 „Im Herbst hatte man die Front im Haus.“

Bald raschelte und rappelte es auf den Feldern. Die Maishaufen leuchteten gelb. Die Partisanen machten sich Lagerfeuer, wärmten sich, tollten herum, rauchten ihre Zigaretten, warfen Maiskolben ins Feuer. Der warme Rauch zog über die Felder.

Slawko. Hab ich recht, Traudi? Du kennst ihn doch.“  
 „Schon, schon.“  
 „Ist gut zu hören, dass es auch solche Partisanen gibt.“  
 „Guck mal! Er kommt ja schon. He Slawko, ich will dich mal fragen.“  
 „Nix Zeit, stari (Alter)!“  
 Der Partisan wollte schon vorbei. Große Schlappohren, krauses Haar, eine weite Partisankappe.  
 „Mit diesen derben Burschen, mit deinen Kollegen ...“  
 „Genossen.“  
 „Schon gut. Also, du bist ein intelligenter, junger Mann, der auch Deutsch spricht.“  
 „Willst du sagen?“  
 „Komm näher, Slawko. Also

es wurmt in uns herum.“  
 „Du sagst Wurm?“  
 „Also wir sind neugierig, warum wir so früh heraus mussten.“  
 „Ist Ostern.“  
 „Ja, Ostersonntag.“  
 „Kommandant will Überraschung. Große Überraschung will Kommandant.“  
 „Hat er schon“, bemerkte Franz still.  
 „Das miese Schwein!“  
 „Du wirst nicht das reden. Verstanden? Kommandant hat Phantasie. Große Phantasie. Er will große Mittagessen die Leute machen. Er will Schmaus. Osterschmaus. Viel Fleisch.“  
 „Fleisch? Du sagst Fleisch? Slawko, nicht Bohnen?“  
 „Hirsch, Reh, Hasen, Wildschwein. Bum, bum im Wald. Das macht Kommandant. Nix sagen andere, ist groß Geheimnis.“  
 „Also Fleisch. Hört ihr das? Oh Mann! Ein feines Wildgulasch!“  
 „Nicht sagen! Geheimnis.“  
 „Sehr nett.“  
 „Um zwölf Uhr essen im Lager. Dann macht Kommandant Kulturüberraschung. Kommandant macht große Spektakel. Nicht sagen! Verboten sagen!“  
 „Kein Wort.“  
 „Geheimnis.“  
 „Ha, ja, kein Wort.“  
 „Ich traue diesem Gesindel nicht“, sagte Franz etwas später. Es wurde immer lauter. Die Sonnenstrahlen hatten schon etwas Wärme an sich. Partisanen eilten an den Leuten vorbei.  
 „Po uri!“ (Eile, Eile!)  
 „Hajde vabo!“ (Los Schwabe!)  
 Auf den Kukuruzfeldern war noch alles nass. Kalt tropfte es von den Kukuruzstengeln. Die Leute stellten sich an.  
 „War auch noch nicht.“  
 „Was denn?“  
 „Kukuruzbrechen im Frühjahr.“  
 „Im Herbst hatte man die Front im Haus.“

Bald raschelte und rappelte es auf den Feldern. Die Maishaufen leuchteten gelb. Die Partisanen machten sich Lagerfeuer, wärmten sich, tollten herum, rauchten ihre Zigaretten, warfen Maiskolben ins Feuer. Der warme Rauch zog über die Felder.

Slawko. Hab ich recht, Traudi? Du kennst ihn doch.“  
 „Schon, schon.“  
 „Ist gut zu hören, dass es auch solche Partisanen gibt.“  
 „Guck mal! Er kommt ja schon. He Slawko, ich will dich mal fragen.“  
 „Nix Zeit, stari (Alter)!“  
 Der Partisan wollte schon vorbei. Große Schlappohren, krauses Haar, eine weite Partisankappe.  
 „Mit diesen derben Burschen, mit deinen Kollegen ...“  
 „Genossen.“  
 „Schon gut. Also, du bist ein intelligenter, junger Mann, der auch Deutsch spricht.“  
 „Willst du sagen?“  
 „Komm näher, Slawko. Also

es wurmt in uns herum.“  
 „Du sagst Wurm?“  
 „Also wir sind neugierig, warum wir so früh heraus mussten.“  
 „Ist Ostern.“  
 „Ja, Ostersonntag.“  
 „Kommandant will Überraschung. Große Überraschung will Kommandant.“  
 „Hat er schon“, bemerkte Franz still.  
 „Das miese Schwein!“  
 „Du wirst nicht das reden. Verstanden? Kommandant hat Phantasie. Große Phantasie. Er will große Mittagessen die Leute machen. Er will Schmaus. Osterschmaus. Viel Fleisch.“  
 „Fleisch? Du sagst Fleisch? Slawko, nicht Bohnen?“  
 „Hirsch, Reh, Hasen, Wildschwein. Bum, bum im Wald. Das macht Kommandant. Nix sagen andere, ist groß Geheimnis.“  
 „Also Fleisch. Hört ihr das? Oh Mann! Ein feines Wildgulasch!“  
 „Nicht sagen! Geheimnis.“  
 „Sehr nett.“  
 „Um zwölf Uhr essen im Lager. Dann macht Kommandant Kulturüberraschung. Kommandant macht große Spektakel. Nicht sagen! Verboten sagen!“  
 „Kein Wort.“  
 „Geheimnis.“  
 „Ha, ja, kein Wort.“  
 „Ich traue diesem Gesindel nicht“, sagte Franz etwas später. Es wurde immer lauter. Die Sonnenstrahlen hatten schon etwas Wärme an sich. Partisanen eilten an den Leuten vorbei.  
 „Po uri!“ (Eile, Eile!)  
 „Hajde vabo!“ (Los Schwabe!)  
 Auf den Kukuruzfeldern war noch alles nass. Kalt tropfte es von den Kukuruzstengeln. Die Leute stellten sich an.  
 „War auch noch nicht.“  
 „Was denn?“  
 „Kukuruzbrechen im Frühjahr.“  
 „Im Herbst hatte man die Front im Haus.“

Bald raschelte und rappelte es auf den Feldern. Die Maishaufen leuchteten gelb. Die Partisanen machten sich Lagerfeuer, wärmten sich, tollten herum, rauchten ihre Zigaretten, warfen Maiskolben ins Feuer. Der warme Rauch zog über die Felder.

(Fortsetzung folgt)

## Schlagzeilen

**Die deutsche Castingshow „Popstars“ kommt wieder ins Fernsehen.** Mit der zehnten Staffel endete die Mutter der deutschen Musik-Castingshows 2012. In diesem Jahr kehrt allerdings die Sendung zurück. Gesucht wird nun eine Girlband. Die Bewerberinnen sollen von einer prominenten Jury bewertet werden, deren Besetzung jedoch noch nicht bekannt ist. Mit dieser Castingshow wurden damals unter anderen die No Angels und die Band Melouria bekannt.

**Schauspieler Fritz Karl (Foto) ist zum sechsten Mal Vater geworden.** Der 47-Jährige kann sich mit seiner Lebensgefährtin Elena Uhlig über Baby Frida freuen. Das Schauspielerpaar hatte sich 2006 kennen gelernt. Bereits 2007 kam der erste gemeinsame Sohn Emil auf die Welt, 2010 wurde Gustav geboren. Aus einer früheren Ehe hat der Schauspieler außerdem noch zwei weitere Söhne und eine Tochter.



**Jana Beller (Foto) hat neben dem Laufsteg die Backstube gewählt.** Die „Germany's Next Topmodel“-Siegerin von 2011 hat dem Modeln zwar nicht komplett den Rücken gekehrt, machte sich allerdings ein zweites Standbein. Sie hat nun einen eigenen Backshop und genießt es, dort ihr eigener Herr zu sein. Das Geschäft läuft gut, und mittlerweile ist sogar noch ein zweiter Laden im Münchner Hauptbahnhof dazu gekommen.

**Lena Gercke könnte in der Jury von „Germany's Next Topmodel“ in die Fußstapfen von Heidi Klum treten.** Schon mehrfach ist Lena Gercke mit ihrer Entdeckerin Heidi Klum verglichen worden, jetzt wird aber auch berichtet, dass sie die Wunschkandidatin des Senders ist, sollte Heidi Klum sich nicht zu einer Vertragsverlängerung durchringen können. Erfahrungen konnte das Model bereits in der „Das Supertalent“-Jury neben Dieter Bohlen sammeln.

**Die Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen widmen sich in diesem Jahr dem 3D-Film.** „Das Dritte Bild – 3D-Kino als Experiment“ heißt ein Schwerpunkt des 61. Festivals vom 30. April bis zum 5. Mai. Für die fünf Wettbewerbe des Festivals hat die Jury 132 Filme aus 41 Ländern ausgewählt. Interessanterweise wurden dieses Jahr rund die Hälfte der Filme in den Wettbewerben von Frauen gedreht.

Mónika Óbert



## Mia san an zwoa Oatn dahoam

Erlebnisbericht ungarndeutscher Studierender über ihr Auslandssemester in München

*Das Auslandssemester bedeutet im Leben eines Studenten moderner Sprachen und Kulturen immer etwas Besonderes, Einmaliges und Gewinnbringendes. Eben deshalb verlangt es lang dauernde Vorbereitungen in Bezug auf einen längeren Aufenthalt in einem bis dato fremden Land.*

Bei uns dreien kam es dennoch anders. Erst im September 2014 wurde uns von den Lehrkräften des Germanistischen Instituts der ELTE Bescheid gegeben, dass wir die Möglichkeit hätten, das Semester in München zu verbringen – die Entscheidung musste nun schnell getroffen werden. Binnen eines Monats saßen wir alle schon in den Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU).

Die meisten unserer Kommilitonen fahren dank dem europaweiten Erasmus-Programm für ein halbes Jahr ins Ausland. In unserem Fall handelte es sich aber um einen Rahmenvertrag, geschlossen zwischen der Internationalen Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (IFM) der LMU und dem Germanistischen Institut der ELTE, gefördert durch Mittel des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Im Programm „Förderung der deutschen Minderheiten Europas“, durften drei Germanistikstudentinnen und -studenten mit Schwerpunkt Deutsch als Minderheitensprache an der ELTE – Rebeka Berzéki, Izabella Bíró und Zoltán Varga – das Wintersemester 2014/15 an der LMU, immatrikuliert in Deutsch als Fremdsprache, absolvieren.

An der LMU wurden wir in die Tätigkeit der IFM integriert. Die erst anderthalb Jahre alte Forschungsstelle unter der Leitung von Frau Professorin Claudia Maria Riehl will in unserer globalisierten Welt sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit erforschen, fördern und unterstützen; dazu nutzt sie unter anderem auch ausländisches Potential. Bilanzierend zwischen Theorie und Praxis belegten wir aus diesem Zwecke solche Lehrveranstaltungen wie Psycholinguistik, Zweitspracherwerb oder eben Varietätenlinguistik, welche nicht nur der künftigen Laufbahn angehender Lehrer des Deutschen als Fremdsprache dienen, sondern auch in den sprachwissenschaftlichen Beschäftigungen mit der ungarndeutschen Minderheit anwendbar sind. Besonders herzerfreuend war das Interesse seitens der Mitarbeiter (von Frau Riehl und ihrer Kollegin Frau Julia Meyer) der IFM an der ungarndeutschen Minderheit, das sich in offenen Fragen innerhalb der einzelnen Vorlesungen artikulier-



te. In den Kursen tauchten ungarndeutsche Beispiele immer wieder auf, eingebettet in deutsche Sprachvarietäten in Osteuropa oder eben in der Mehrsprachigkeit, bei denen auf die uns bekannten Wissenschaftlernamen bezogen wurde. Die IFM organisierte des Weiteren am 28. Jänner 2015 einen Plenarvortrag, in dem Frau Knipf, Frau Erb und Frau Müller von der ELTE ihre Ergebnisse in Bezug auf die Sprachsituation und das

Schulwesen der Ungarndeutschen bekannt gaben.

Da zwei von uns gerade ihre Abschlussarbeiten sichten, nutzten wir auch die Gegebenheiten deutscher Bibliotheken aus. Sie haben den enorm großen Vorteil ungarischer Bibliotheken gegenüber (außer dem riesengroßen Vorrat an wissenschaftlichen Publikationen), dass sie bis in den späten Abend geöffnet sind. Was aber die Freundlichkeit und Hilfsbe-

reitschaft ihrer Kollegen angeht, könnten sie sich aufgrund unserer subjektiven Beobachtung etwas von unseren heimischen Sammlungen abgucken.

An den Wochenenden unternahmen wir Ausflüge in und rund um München. Wir konnten nach Berlin fliegen zu den Jubiläumsfeierlichkeiten um den Mauerfall vor 25 Jahren. Zwei von uns absolvierten ihre Praktika in ihren Nebenfächern: Rebeka unterrichtete Kindern Sport, Zoltán brachte Studierenden am Institut für Finougristik/Uralistik Ungarisch bei.

Wir versuchten unser Auslandssemester trotz aller Schwierigkeiten sinnvoll zu gestalten, die deutsche Alltagskultur mitzerleben und uns inter- und multikulturell zu entwickeln. Peirisch redn mia no ned, aber wir lernten das Gefühl des „Mia san dahoam“-Seins kennen, wofür wir unseren Dozentinnen, Frau Prof. Dr. Elisabeth Knipf, Frau Dr. Maria Erb und Frau Dr. Márta Müller, weiterhin den Kolleginnen der IFM, insbesondere Frau Prof. Dr. Riehl und Frau Meyer sehr sehr dankbar sind. Der Rahmenvertrag zwischen den zwei Instituten läuft weiter, somit werden andere Kommilitonen ihre Erlebnisse mit uns teilen.

Z. V.

## Auf nach Hartau!

*Am 6., 7. und 8. März hatten 16 Personen aus der Klasse 12.A dank den Eltern unseres Mitschülers Gyurci Schuckert die Möglichkeit, am Hartauer „Kolbászfeszt“ teilzunehmen. Ziel des Festes war, die Menschen von Hartau und aus der Umgebung aufzufordern, die Traditionen zu pflegen bzw. das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Wir hatten die Gelegenheit, dazu etwas beizutragen und mitzuhelfen. Diese Tage waren schnell vorbei, aber sie bedeuten uns deutlich mehr als nur ein einfaches Wochenende.*



Am Freitag erfuhren wir nach einer zweistündigen Busreise, was unsere Aufgaben sein werden (z. B. Luftballons aufzublasen, zu dekorieren, Tische zu decken usw.). Die Nacht haben wir mit Feiern verbracht, aber natürlich erst, nachdem wir unsere Polkas gemeistert hatten. Wir haben gesungen und getanzt, die gute Gemeinschaft und eine Gitarre haben für klasse Musik und Stimmung gesorgt. Am Samstag sind wir ziemlich früh aufgestanden, um die Vorbereitungen für das Wurstfest fortzusetzen. Wir haben den Saal des Kulturhauses mit traditioneller, schwäbischer Fußbekleidung namens „tutyi“ und mit typisch ungarndeutschen Kleidungsstücken sowie mit Luftballonwürsten authentisch gemacht.

Während der Wurstfüllung hat unser Team mit den Wettbewerblern Interviews gemacht. Dabei haben wir Folgendes erfahren: fast alle haben die Rezepte und die einzelnen Griffe von den Eltern bzw. Großeltern gelernt und halten es für wichtig, die Traditionen weiterzugeben. Ein sehr gutes Beispiel dafür ist, dass in einer Gruppe sogar drei Generationen zusammenarbeiteten. Die Jury haben wir auch gefragt, sie hat uns ihre Kriterien mitgeteilt: z. B. Geschmack, Aussehen der Wurst usw. Viele haben sich „aufgeopfert“, um das Angefertigte auszupro-

bieren. Eindeutig fanden sie das Essen und die Veranstaltung erfolgreich.

Mit unserem Auftritt haben wir den Ball eröffnet, dafür haben wir großen Applaus erhalten. Auch die Tanzgruppe von Hartau faszinierte das Publikum. Danach haben wir das Abendessen serviert, nämlich typisches Schweineschlachtessen: Schweinshaxen mit Sauerkraut und Knödeln und dann als Nachtisch feinen Strudel. Mit vollem Bauch waren wir mit unserem „Dienst“ fertig und haben uns ins verdiente Vergnügen „gestürzt“. Alle tanzten und sangen bis ungefähr drei Uhr morgens. Wir haben neue Menschen kennen gelernt, aus Hartau, aus Tschepele, und haben uns wohl gefühlt.

Am nächsten Tag mussten wir leider nach Hause fahren. Wir fühlten uns müde, wollten aber noch dableiben. Unsere kleine Gruppe ist voller Erfahrungen, Erlebnissen. Wir freuen uns schon jetzt auf das nächste Mal, garantiert werden wir da sein und alles dafür tun, dass es nächstes Jahr genauso gut oder noch besser wird! Vielen Dank für den freundlichen Empfang an Csilla Schuckert Szabó und an György Schuckert!

**Brigitta Kovács, Loretta Wágner**  
Deutsches Nationalitätengymnasium Budapest



# Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

558

## Gott wird klein

*Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. (Philipper 2,8)*

Es beginnt schon beim Weihnachtsfest: Wenn wir die Menschwerdung Gottes feiern, wenn wir das kleine Kind im Stall als den Heiland und Sohn Gottes verehren, dann geht es um das Ereignis der „Kenosis“, des Verzichts Gottes auf seine Größe und Allmacht, um uns Menschen ganz nah zu sein, seiner „Entäußerung“ und um seine „Kondeszenzenz“, seine Selbsterniedrigung. Diese Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung findet ihren Höhepunkt am Karfreitag, wo Gott der Sohn am Kreuz für uns stirbt.

Das sind nicht nur kluge griechische und lateinische Begriffe, irgendwelche theologischen Spitzfindigkeiten, sondern zentrale Inhalte unseres Glaubens. Wir glauben, dass Gott sich ganz für uns entschieden hat, dass er sich dahingegeben hat und sich verloren gegeben hat, um uns zu retten und zu erlösen. Dies war kein einmaliges Ereignis, sondern gehört für immer und ewig zu Gott, ist ein Grundzug seines dreifaltigen Wesens. Dies ist in seiner Radikalität eine Besonderheit der christlichen Religion, aber solche Gedanken gibt es auch in anderen Religionen, besonders in der jüdischen und islamischen Mystik. Wir erkennen darin den Gott wieder, der die Klage der Hebräer in der ägyptischen Sklaverei gehört hat, der Mose in einem brennenden Busch erschien und ihn mit der Befreiung des Volkes beauftragte. Wir hören seinen Namen: JHWH – „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich bin für euch da!“. Dieser Gott war schon immer auf Seiten der Bedrängten, nie auf der Seite der Macht. Dieser Gott hat für sein Volk alles gegeben, immer wieder verziehen und Neuanfänge gesucht. Wir glauben, dass er in Jesus Christus für die ganze Menschheit, für die ganze Welt gekommen ist. So wird das dunkle Kreuz zum Zeichen seiner Gegenwart, seines Daseins für uns. Gott macht sich klein, er stirbt für uns. Wir bleiben nicht allein, auch im Tode nicht. Durch den Tod hindurch bringt er neues Leben.

Ihr Pfarrer

**Michael Heinrichs**

## Deutscher Kreuzweg in Wieselburg



*Die deutsche Nationalität in Wieselburg begibt in der römisch-katholischen Pfarrkirche den deutschen Kreuzweg. In der Wieselburger Pfarrgemeinde ist es schon lange Tradition, dass in der Fastenzeit freitags jeweils eine Gruppe der Pfarrgemeinde den Kreuzweg leitet. Am 6. März waren wir, Deutsche, an der Reihe.*

*Der Kreuzweg begann um 17.30 Uhr. Zuerst leitete Kantorin Cecilia Horváth-Kiss mit ihrem Orgelspiel und ihrem Gesang den Kreuzweg ein. Als erster betete Michael Giffinger, Mitglied der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung und weltlicher Pfarrgemeindevorsteher zu Gott. Bei*



*der ersten Station folgte Ludwig Holczinger, Vorsitzender des Vereins der Wieselburger Deutschstämmigen. Von der zweiten bis zur 13. Station lasen die SchülerInnen der Móra-Ferenc-Grundschule die Gebete. Bei der 14. Station kam wieder Ludwig Holczinger an die Reihe. Das Schlussgebet trug DNSV-Abgeordneter Josef Pfemeter vor. Nach dem Kreuzweg wurde die heilige Messe zelebriert.*

*Wir wurden seelisch durch diesen Kreuzweg reicher. So können wir mit einer besseren Seele auf Ostern warten.*

**L. H.**



**Warten auf Ostern in der Innenstädtischen Kirche von Baje**  
Foto: HeLi



**Jesu Gesicht** – Unter diesem Titel wird am Karfreitag (3. April) um 18 Uhr im Barockschloss von Hajosch die traditionelle Karfreitag-Ausstellung eröffnet. Grußwort: Alföldi Albert sen. Eröffnung: Gönczö Sándor, reformierter Pfarrer i. R.

### Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich  
als Beilage der „Neue Zeitung“  
Gegründet von

Dr. Franz Szeifert 1930-2010  
Nytsz: B/EL/53/P/1990



## SOMA – ein Sozialprojekt mit Erfolg für alle Seiten

*Die allgemeine Vergeudung von Lebensmitteln ist eine Tatsache, die schon in Gedanken daran viele Menschen ungemein belastet: Da müssen oft aufgrund leichter Verpackungsschäden, falscher Etikettierung oder wegen eines gesetzlich vorgeschriebenen Mindesthaltbarkeitsdatums tadellose Lebensmittel oder Hygieneartikel im herkömmlichen Handel weggeworfen werden, wobei noch zusätzlich enorme Entsorgungskosten anfallen. Dieses Wissen führte dazu, dass eine Privatinitiative aus sechs Personen 1999 in Linz den Verein SOMA gründeten und den ersten Sozialmarkt in Österreich eröffneten. Der erste SOMA St. Pölten wurde 2005 eröffnet. Im Jahr 2008 waren in Niederösterreich acht Sozialmärkte tätig, die 5.200 Kunden betreuten. Im Jahr 2014 waren es schon 9.985 ausgegebene Pässe für die neun Sozialmärkte von SAM NÖ (Sozialer Arbeitsmarkt Niederösterreich Beschäftigungs GmbH) mit Firmensitz in St. Pölten.*

Eine Besonderheit sind die SOMA mobil: In dünn besiedelten Gegenden im Mostviertel und im Waldviertel, wo die Kunden sonst schwer einen der fix eingerichteten Märkte erreichen könnten, werden unter dem



### Tägliche Gemüselieferung

Motto „Wir kommen Ihnen entgegen“ ausgewählte Gemeinden angefahren. Der Bus ist ein eingerichteter, gut bestückter Verkaufsladen, und wird in den vorgesehenen Haltestellen aufgeklappt. Der SOMA Waldviertel mobil ist ein Pilotprojekt – seit September 2009 fährt er 14 Stationen an.

In den letzten zehn Jahren wurden durch die SOMA NÖ rund 20.000 Menschen mit geringem Einkommen unterstützt. Durch die Möglichkeit des sehr günstigen Einkaufs in den Sozialmärkten wurde ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht. Alkohol und Zigaretten finden sich nirgendwo im Angebot.

Handel und Industrie unterstützen diese Idee von Beginn an und stellen qualitativ und ökologisch gute Waren, die aus den genannten Gründen nicht verkauft werden konnten, kostenlos zur Verfügung.

Mit mehr als tausend Unternehmungen, allen großen Handels- und Industrieunternehmen, die österreichweit agieren, bestehen über den Dachverband SOMA Österreich und Partner Grundsatzvereinbarungen bezüglich der zur Verfügung gestellten Produkte. Diese werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abgeholt. So werden allein durch die SAM-NÖ Sozialmärkte jährlich tausend Tonnen hochwertige Lebensmittel in Niederösterreich einer sinnvollen Verwendung zugeführt – das sind pro Arbeitstag über vier Tonnen!

Die vier Säulen von SAM sind: Lebensmittel verteilen statt vernichten; Menschen mit geringem Einkommen mit dem Angebot der SOMA unterstützen; Beschäftigung schaffen für Menschen, die schon lange Zeit ohne festes Arbeitsverhältnis sind (Jugendliche, Ältere

und Wiedereinsteigerinnen – in maximal einem Jahr Aufenthaltsdauer werden ihnen diverse Trainings- und Qualifizierungsmaßnahmen angeboten, um in den sogenannten Ersten Arbeitsmarkt zurückzukehren); und als viertes wird in eigens betriebenen Kaffeehäusern eine Plattform geboten, wo die soziale Isolation der Menschen mit geringem Einkommen durchbrochen wird und zwischenmenschliche Kontakte geknüpft und gepflegt werden können. Zudem wird täglich in einigen SAM-NÖ-SOMAs ein äußerst günstiges Menü angeboten.

Von SOMA werden zu den gespendeten Produkten keine weiteren zugekauft, da der Fokus auf die Nutzung der vorhandenen Ressourcen gerichtet

ist, und auch um mit Handel und Industrie nicht in Konkurrenz zu treten. Im Gegenteil, die SOMA-Kunden können mit dem ersparten Geld mehr reguläre Handelsprodukte kaufen, was sie sonst nicht könnten.

Menschen mit nachweislich geringem Einkommen erhalten dadurch die Chance, finanziell doch noch über die Runden zu kommen. Brot ist das einzige Lebensmittel, das jeden Morgen kostenlos abgeholt werden kann. Sonst wird nichts verschenkt – das würden viele als demütigend empfinden –, ein Bruchteil des üblichen Warenwertes muss bezahlt werden. Damit kann sich jeder auch als Kunde und nicht als Almosenempfänger fühlen.

Das Einkaufsvolumen ist begrenzt: 10 Euro pro Einkauf und maximal drei Einkäufe pro Woche. Für so manchen Haushalt stellt aber genau dies den notwendigen Rettungsanker dar!

Österreichweit gibt es unter der Dachorganisation von SOMA Österreich und Partner 34 Sozialmärkte, die 60.000 eingetragene Kunden betreuen, deren Einkaufskontrolle durch einen speziellen Einkaufspass erfolgt.

Aufgrund des großen Erfolgs dieser Idee sind in Österreich seit 1999 viele Sozialmärkte entstanden, die auf den Statuten von SOMA Linz basieren. Auch SAM NÖ eröffnete in den verschiedenen niederösterreichischen Landesteilen weitere Sozialmärkte. Ihr Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterstand beträgt im Jahr 2014 nun 57 Transitarbeitsplätze für jeweils längstens 12 Monate Dauer, 30 Angestellte für Geschäftsführung, Organisation und Verwaltung, 6 Pensionsantrittsplätze und 7 Lehrplätze. 250 Frauen und Männer stellen zudem die beachtliche Zahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern für die neun SAM-NÖ-Sozialmärkte. Für die Lohnkosten kommen zu einem Drittel das Land Niederösterreich und zu zwei Dritteln das AMS (Arbeitsmarktservice)



### Der Verkaufsbuss von SOMA Waldviertel mobil

Niederösterreich auf. Die Betriebs- und Sachkosten werden zum größten Teil selbst erwirtschaftet.

Die Sozialmärkte stellen österreichweit ein sehr wichtiges Standbein im sozialen Gefüge dar; sie sind eine Einrichtung, die verantwortungsbewusste Menschen ein wenig ruhiger schlafen lässt.

Traude Walek-Doby

### Gottesdienste in deutscher Sprache

#### Agendorf

In der Evangelischen Kirche um 9 Uhr jeden ersten Sonntag zweisprachiger Familiengottesdienst, jeden dritten Sonntag deutscher Abendmahlgottesdienst.

#### Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

#### Bonnhard/Bonyhád

Am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche. Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche.

#### Budapest

Katholische Gottesdienste: jeden Sonntag und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43. Webseite: [www.elisabeth.hu](http://www.elisabeth.hu)

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgeschoß I/a. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemeindefaal.

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Budapest, Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienerter Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

#### Fünfkirchen

In der Augustinerkirche jeden Sonntag um 11 Uhr.

#### Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe. In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

#### Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

#### Mohatsch

In der Zárdatemplom am ersten Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

#### Nadwar/Nemesnádudvar

Dienstag und Donnerstag um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Deutsch-ungarischer Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

#### Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

#### Raab

Katholische Messe am letzten Sonntag um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21. Evangelischer Gottesdienst am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

#### Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Samstag um 17 Uhr.

#### Schaumar

Jeden Sonntag um 8.15 Uhr.

#### Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

#### Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht. In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

#### Wandorf

In der Evangelischen Kirche um 10.30 Uhr jeden ersten Sonntag zweisprachiger Familiengottesdienst, jeden dritten Sonntag deutscher Abendmahlgottesdienst.

#### Waschludt

Am ersten Samstag jeden Monats deutsch-lateinische Messe um 18 Uhr.

#### Weindorf

Jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

#### Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

#### Wesprim

Am 3. Sonntag um 11.30 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

#### Wieselburg

In der Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

#### Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche.

#### Wudersch/Budaörs

In der römisch-katholischen Pfarrkirche jeweils am zweiten Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.



## Abschied heißt: Auf Wiedersehen

Liebe GJUl er, liebe Freunde und Partner der GJU!

Die meisten von euch werden bestimmt schon in der Neuen Zeitung die Stellenausschreibung der GJU für eine/n neue/n Geschäftsführer/in gesehen oder von mir persönlich gehört haben, dass ich mich beruflich neu orientiere und die GJU verlassen werde.

Diese Entscheidung war gewiss keine leichte, denn in der Zeit, die ich bei der GJU verbracht habe, sind mir die Personen, die ich hier kennen gelernt habe, und die Organisation sehr ans Herz gewachsen, doch, wie man so schön sagt, man muss die Chancen, die einem das Leben bietet, nutzen. Und so habe auch ich mich dafür entschieden, nach einer neuen Herausforderung zu suchen und diese auch gefunden.

Die Zeit, die ich bei der GJU verbracht habe, wird mich auf meinem Weg begleiten, denn hier konnte ich neue Erfahrungen sammeln und mich Herausforderungen stellen, die es erforderten, dass ich über mich selbst herauswachse und mich weiterentwickle. Die gemeinsam verwirklichten Programme haben mir gezeigt, dass die GJU eine Organisation ist, für die es sich



Melitta Hengl (rechts) mit Vizepräsidentin Veronika Takács, Präsidentin Tekla Matoricz und dem früheren GJU-Präsidenten Zoltán Schmidt

lohnt, auch ehrenamtlich zu arbeiten, und so bin ich sicher, dass ich weiterhin, auch wenn ich nicht mehr als Geschäftsführerin arbeite, der GJU treu bleiben werde.

Natürlich habe ich auch viele schöne Erinnerungen gesammelt und einiges, was dazu beitrug, dass aus uns vieren, dem Präsidium und mir, ein echtes Team geworden ist. So werde ich mich voller Freude an das KreaCamp, mein erstes Programm bei der GJU, erinnern und besonders an den letzten Abend: die

Kinder nahmen unter der Leitung unserer Multiplikatoren Flóra Tillmann und Adél Hahn am ungarndeutschen Tanzhaus teil, und wir haben beschlossen, eine Besprechung bezüglich des im August vergangenen Jahres geplanten Kulturtreffens abzuhalten. Wir, die Mädels, waren seit Montag früh auf den Beinen, um den Kindern ein möglichst vielseitiges Programm zu bieten, und, da es selbstverständlich ist, dass die Kinder während des Camps lange aufbleiben wollen,

konnten auch wir nicht so richtig schlafen. Szabi Szemerédi kam am letzten Abend hinzu und erzählte voller Begeisterung über seine Pläne zum Kulturtreffen, doch wir waren schon so müde, dass keiner sich richtig am Gespräch beteiligen konnte. Also sah uns Szabi nach einer halben Stunde seines enthusiastischen Vortrages an und meinte: „Mit euch kann man heute ja gar nichts anfangen!“ (Leider war es mir nicht möglich, seinen Gesichtsausdruck einzufangen, denn der war die Krönung des Gesprächs!) Diese kleinen Dinge sind es, die ich als besondere Erinnerungen bewahren werde, und von diesen gibt es viele, das kann ich verraten.

Nun wird es aber Zeit, einen anderen, spannenden Weg zu gehen. Mein Nachfolger, ja das Wort stimmt, denn die GJU bekommt nun einen männlichen Geschäftsführer, ist bereits gefunden und ich bin sicher, dass er seine Sache sehr gut machen wird. Für seine Zeit bei der GJU wünsche ich ihm alles Gute, viel Erfolg und mindesten so viele tolle Erfahrungen und Erlebnisse wie ich sie sammeln konnte!

Eure Melitta Hengl

## Neuer Austausch an Erfahrungswerten

Gespräch mit László Ujvári, dem neuen Geschäftsführer

**MH: Wie sind deine ersten Eindrücke? Wie gefällt dir das GJU-Büro?**

Es gefällt mir sehr gut! Mir ist sofort aufgefallen, dass die Wände voll sind mit den früheren GJU-Programmen, die Atmosphäre hier ist sehr angenehm.

**MH: Welche Erfahrungen bringst du in die neue Arbeit mit?**

Ich hab schon auf diesem Gebiet gearbeitet, kenne mich also mit den Tätigkeiten und dem Alltag in einer solchen Organisation sehr gut aus. Ich habe Erfahrungen mit Ausschreibungen, habe viele Programme in verschiedenen Themen organisiert und ich mag es, mit jungen Leuten zu arbeiten.

**MH: Was meinst du, wie bekannt ist die GJU im Kreis der Jugendlichen, wie könnte man dafür sorgen, dass noch mehr Leute die GJU kennen lernen?**

Ich denke, die GJU ist schon ziemlich gut bekannt unter den Jugendlichen – im Büro hängen ja viele Fotos von früheren Programmen, und auf denen sieht man viele junge Leute, die an den Programmen teilgenommen haben. Die GJU hat auch eine Facebook-Seite, wo man sich über die Programme informieren

Ab jetzt hat die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher einen neuen Geschäftsführer. Der 32-jährige László Ujvári wohnt in Fünfkirchen und bringt Erfahrungen im Bereich zivile Organisationen mit.

Um ihn euch gleich am Anfang etwas vorzustellen, haben wir László gebeten, ein bisschen über sich zu erzählen.

Ich heiße László Ujvári – bin in Fünfkirchen geboren und aufgewachsen. Die Matura habe ich am Klara-Leőwey-Gymnasium gemacht und danach an der PTE Politologie studiert und erfolgreich mein Diplom gemacht. Nach der Uni habe ich beim Deutschen Kreis gearbeitet, wo ich sehr viel über die Zivilorganisationen gelernt habe: Ich war verantwortlich für Ausschreibungen, Bewerbungsberichte in verschiedenen Themen z. B. Betriebsbewerbungen, Publikationen, Autoren-Leser-Treffen; den Alltag der Zivilorganisationen: Administration, Kontaktpflege mit den Partnern, teilnehmen an Versammlungen; ich habe auch eine Kunstausstellung und verschiedene andere Programme für Jugendliche organisiert. Neben der Arbeit habe ich viele Hobbys: Fahrrad fahren, Gitarre spielen, Sci-fi oder Geschichtsbücher lesen. Seit zehn Jahren bin ich Handball-Schiedsrichter. Und wir haben László gleich einige Fragen gestellt.



sondern auch als neuen Austausch an Erfahrungswerten. Möchte also gerne das Neue mit bereits erfahrenen Lösungen auf einen schnellen gemeinsamen Nenner bringen und somit eine Win-to-Win-Erfahrung für alle in die Wege leiten.

**MH: Welche Aufgaben wirst du bei der GJU haben? Hast du schon Ideen, die du auf jeden Fall verwirklichen möchtest?**

Ich werde Programme organisieren, die damit verbundenen administrativen Aufgaben erledigen – Programme, die die Jugendlichen interessieren und die es bisher vielleicht noch nicht gab (z. B. wissenschaftliche Vorträge im Thema Sternkunde, Fotowettbewerbe und auch eine Ausstellung bestehend aus diesen Fotos). Es ist wichtig, dass wir mit den Themen die Jugendlichen ansprechen – mit Themen, die sie interessieren.

kann. Das Gute an Social Media ist, dass wir unseren Freundeskreis ständig auf dem Laufenden halten können, diese auch fortlaufend über den Status unserer Postings updaten und diese Info unter ihren Freunden sharen.

**MH: Was hat dich motiviert, die Stelle als Geschäftsführer anzunehmen?**

Die Verantwortung als Leiter in der Büroverwaltung nehme ich nicht nur als persönliche Herausforderung an,

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: Tekla Matoricz  
+36 20 599 8717

7624 Pécs, Mikes Kelemen u. 13.

E-Mail: [buro@gju.hu](mailto:buro@gju.hu)

Internet-Adresse: [www.gju.hu](http://www.gju.hu)

Verantwortlich für die GJU-Seite:  
Melitta Hengl, +36 20 298 7918



## Komitat Branau

Veranstaltungen im April

1., **Mittwoch, 8.30 Uhr: Branauer Gesangswettbewerb für Grundschüler.** Fünfkirchen/Pécs, Theatersaal der ANK-Grundschule

12., **Sonntag, 8.30 Uhr: Deutschsprachige heilige Messe** in Fünfkirchen, Innenstädtische Pfarrkirche, Széchenyi-Platz. Musikalische Mitwirkung: Chor aus Kleindorog/Kisdorog

18., **Samstag: Nationalitätennachmittag** mit den Schulkindern in Nimmesch/Himesháza, Kulturhaus

18., **Samstag, 18.00 Uhr:** Landesweiter Weinwettbewerb der Ungarndeutschen – Preisverkündung in Nadasch/Mecseknádasd, Sporthalle

25., **Samstag, Nationalitätentag** in Großnarad/Nagynyárád, Kulturhaus. Ausstellung des Holzschnitzers Ernő Moser aus Totiser Kolonie/Tatabánya: „Das Leben der Schwaben in Holz geschnitzt“

26., **Sonntag, 8.30 Uhr: Deutschsprachige heilige Messe** in Fünfkirchen, Innenstädtische Pfarrkirche, Széchenyi-Platz. Musikalische Mitwirkung: Kirchenchor aus Nadasch/Mecseknádasd

## Dr. Zoltán Müller Facharzt für HNO-Krankheiten Palliative Medizin – ein sehr wichtiger Teil der ärztlichen Tätigkeit

Es ist allgemein bekannt, dass die medizinische Tätigkeit eine bestimmte Grenze hat, das heißt, die Ärzte können nicht alle Patienten heilen. Doch auch in diesem Fall hat der Patient das Recht zur Linderung seiner Qualen und zur Schmerzstillung. Das ist auch im ungarischen Medizinrecht festgelegt.

Auf die Wichtigkeit solcher Tätigkeit hat auch Papst Franziskus verwiesen. Wenn der Papst, das Oberhaupt der katholischen Kirche, sich mit einem Thema beschäftigt, wird die Aufmerksamkeit der Welt auf diese Frage gerichtet. Mit seinem hohen Ansehen hat Papst Franziskus mit seiner Stellungnahme auf die Wichtigkeit zur Linderung der Qualen der Patienten eindeutig hingewiesen.

Was bedeutet aber der Begriff „Palliative Medizin“ eigentlich?



Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation beschränkt sich die palliative Medizin auf die aktive, ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer vorangeschrittenen Erkrankung und begrenzten Lebenserwartung zu der Zeit, in der die Erkrankung nicht mehr auf eine kurative

Behandlung anspricht und die Beherrschung von Schmerzen und anderen Krankheitsbeschwerden, psychologischen, sozialen und spirituellen Problemen höchste Priorität besitzt. Das Ziel ist die Erhaltung der Lebensqualität. Für die Lebenserhaltung werden in bestimmten Fällen auch Operationen durchgeführt, wie beispielsweise ein Luftröhrenschnitt bei einem Erstickenanfall oder eine Bauchoperation bei einem Darmverschluss.

## Förderverein für Kindergärten und Schulen Programme 2015

16. und 17. April, 9.00 - 17.30 Uhr: **Fortbildung für KindergärtnerInnen**

18. April, 9.00 - 17.30 Uhr: **Fortbildung für LehrerInnen**

Thema: Wir singen, spielen, musizieren und tanzen. Klanggeschichten und Klangmärchen auch mit dem Kamischibai-Erzähltheater.

Referentin: Elisabeth Wagner, Musikpädagogin aus Wels / Österreich

Ort: Deutsche Selbstverwaltung Budapest, Budapest V., Akadémia Str. 1

Teilnahmegebühr: 10 000.- Ft/Tag/Person (10 Kreditpunkte/Tag)

**Anmeldung bis 31. März**

29. Mai: **Studienreise nach Stuhlweißenburg, Besuch des Kindergartens**

**Maiglöckchen und der Oberstädtischen Grundschule**

**Anmeldung bis 31. März**

12. Juni: „Festival der Kinderlieder und Kinderspiele“

Ort: Kindergarten Bogdan/Dunabogdány, József-Attila-Str. 13

24. und 25. September: **Fortbildung für KindergärtnerInnen**

26. September: **Fortbildung für LehrerInnen**

Thema: Musik-Gesang

Referentin: Prof. Dr. Susanne Filesch, Dozentin (München)

Ort: Deutsche Selbstverwaltung Budapest, Budapest V., Akadémia Str. 1

Teilnahmegebühr: 10 000.- Ft/Tag/Person (10 Kreditpunkte/Tag)

**Anmeldung bis 30. März**

10. Oktober: „Festival der Kindertänze“

Ort: Kunst und Handwerk Kindergarten

Budapest-Tschepele/Csepel, Árpád-Str. 2

**Anmeldung bis 30. April**

19. und 20. Oktober: **Fortbildung für KindergärtnerInnen**

21. Oktober: **Fortbildung für GrundschullehrerInnen**

Thema: „Guten Morgen liebe Zahlen“, Entdeckungen im Zahlenland

Ort: Deutsche Selbstverwaltung Budapest, Budapest V., Akadémia Str. 1

Teilnahmegebühr: 10 000.- Ft/Tag/Person (10 Kreditpunkte/Tag)

**Anmeldung bis 30. April**

20. und 21. November: **Interpädagogica Fachmesse**

Ort: Linz / Österreich

Teilnahmegebühr: 10 000.- Ft/Tag/Person

**Anmeldung bis 30. April**

27. November: **Christkindl-Markt Wien**

**Anmeldung bis 30. April**

Die Programme werden von der Deutschen Selbstverwaltung Budapest und EMNÖSZ unterstützt.

Kontakt und Info: Maria Lang, Mobil: 06 20 599 9216

E-Mail: marialang@freemail.hu

## Unsere Post

Die Heimatzeitung der Deutschen  
aus Ungarn

e-Mail: up@schwabenverlag.de

http://www.schwabenverlag.de

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt. Gegründet im September 1957

Herausgeber: **Neue Zeitung Stiftung**

Chefredakteur: **Johann Schuth**

Adresse/Anschrift:

**Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062**

Telefon Sekretariat:

**+36 (06) 1/ 302 68 77**

Mobil: **+3630/956 02 77**

e-Mail: **neuezeitung@t-online.hu**

Internet: **www.neue-zeitung.hu**

Druckvorlage: Neue Zeitung

Stiftung/Héra István

Druck: Croatica Kft.

Anzeigen und Vertrieb:

Neue Zeitung Stiftung

Monika Hucker +36 (06) 1/302 68 77

e-Mail: **neuezeitung@t-online.hu**

Index: 25/646.92/0233,

HU ISSN 0415-3049

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemein-

schaft Internationale Medienhilfe

(IMH-NETZWERK)

Gedruckt mit Unterstützung der



Landesselbstverwaltung

der Ungarndeutschen

Gefördert aus Mitteln

der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb

Zu bestellen bei:

Neue-Zeitung-Stiftung

Budapest, Lendvay u. 22 H-1062

e-Mail: **neuezeitung@t-online.hu**

**www.neue-zeitung.hu/publikationen**

Außerhalb von Budapest:

Auf den Postämtern

In Budapest:

Levél-és Hírlapüzletági Igazgatóság,

Budapesti Hírlap Osztály,

Budapest, 1846

Fax: 061 303-3440

e-Mail: **hirlapelofizetes@posta.hu**

Telefon: 06-80-444-444

Sie finden die Neue Zeitung

in Geschäften der Post

und von Lapker Zrt.

**Einzelpreis: 200 Ft**

**Jahresabonnement:**

**Ungarn: 8220 Ft**

**Europa: 110 Euro**

Deutschland:

KUBON UND SAGNER

Abt. Zeitschriftenimport

D-80328 München

\*

Unverlangt eingesandte Manuskripte

und Fotos werden

weder aufbewahrt noch zurückgeschickt



## Fastentuch im Prunkstall

Unbekanntes spätgotisches Meisterwerk ausgestellt

Ein neu entdecktes und frisch restauriertes Meisterwerk spätgotischer Textilkunst ist in Wien – passend zur Fastenzeit – für Besucher zugänglich. Der Gebrauch von Fastentüchern ist seit über tausend Jahren dokumentiert. Sie verhüllten vielerorts in Mitteleuropa und vor allem im Alpenraum während der vierzigstägigen Fastenzeit vor Ostern – vom Aschermittwoch bis zum Karfreitag – Chorräume, Altäre, Kreuze oder auch Kultbilder. Ursprünglich wurden schlichte weiße oder graue Leinwandstoffe verwendet, erst später nutzte man auch farblich gefasste Textilien und in weiterer Folge Tücher mit bildlicher Ausgestaltung. Das Fragment des Thomas von Villach stellt Szenen aus dem Alten Testament – die Mannalese, das Quellwunder Moses, die Eherne Schlange, den Tanz um das Goldene Kalb, die Gesetzübergabe an Moses sowie die Bestrafung der Israeliten durch Moses – dar.

Die sensationelle Entdeckung geschah im Jahre 2008 im Zuge der Auflösung der Kunstsammlung im Freyschlössl auf dem Mönchsberg in Salzburg. Der Kaufmann, Amateurfotograf und Sammler Carl von Frey (1826 - 1896) hatte sein Sommerdomizil im neugotisch-historischen Stil mit mittelalterlichen

Kunstwerken und Möbeln eingerichtet. Weil die Frey-Sammlung damals nur unvollständig verzeichnet war, wurde das Fastentuch-Fragment erst so spät gefunden. Es muss von einem bilderreichen Fastentuch stammen, das wahrscheinlich die Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Weltgericht schilderte. Das



Ausstellungsansicht „Aktuell restauriert“ im Prunkstall

sehr beschädigte und verblasste Tuch war zum Zeitpunkt des Ankaufs mit Sporen des Hauschwamms verseucht, so dass sofort gehandelt werden musste. Die Abegg-Stiftung in Riggisberg bei Bern – eine weltweit führende Institution für die Erforschung und Bewahrung historischer Textilien – übernahm das akut gefährdete Objekt zur Untersuchung und Restaurierung. Wie jetzt die Belvedere-Direktorin Agnes Husslein-Arco versicherte: „Das Tuch ist nun nach den umfangreichen Restaurierungsarbeiten aus der Schweiz ins Belvedere zurückgekehrt und kann erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden – in einem stabilisierten Zustand und durch eine spezielle Montage bestens vor weiteren Schäden geschützt...“

Laut schriftlichen Dokumenten der Fachleute von damals bis heute gilt Thomas Artula von Villach als der bedeutendste Kärntner Maler seiner Zeit. Seine umfangreiche Tätigkeit umfasst etwa die Wandmalereien in Gerlamoos, in Thörl, in St. Paul im Lavanttal und im Grazer Dom sowie Tafelbilder, die sich

heute vorwiegend in musealem Besitz in Villach, Klagenfurt und Bozen befinden. Das Fastentuch-Fragment von 1470-80 ist die erste und einzige bekannte textile Arbeit des Malers, die sich durch eine konzentrierte Erzählung und eine klare Formensprache auszeichnet. Kuratorin Veronika Pirker-Aurenhammer erklärte: „Um das breite Œuvre des Meisters zu veranschaulichen, zeigt die Ausstellung neben dem neuen Fund auch eine Auswahl von Tafelgemälden und Reproduktionen von Wandmalereien des Thomas von Villach, wodurch sich dessen künstlerische und handwerkliche Vielfalt umfassend darstellen lässt. Zudem ist mir auch ein besonderes Anliegen, eine umfangreiche Dokumentation zur kunsthistorischen Bedeutung des Fragments und zu dessen Restaurierung zu schaffen...“

István Wagner

In der Ausstellungsreihe „Aktuell restauriert“ ist das Meisterwerk im Schatzhaus Mittelalter, Schaudepot im Prunkstall – Unteres Belvedere, Rennweg 6, Wien – bis zum 25. Mai zu besichtigen.



Thomas von Villach: Fastentuch-Detail (Mannalese) um 1470/80



Thomas von Villach: Fastentuch-Fragment (um 1470/80), Malerei auf Leinwand



## Zu den 55 allerbesten Wünschen zum Jahreswechsel

Im Jahre 1961 fiel die Entscheidung bei Peter Schmid, von diesem Zeitpunkt an nur noch persönlich entworfene Feiertags- und Neujahrswünsche zu versenden. Also wurden die ersten individualisierten Wünsche für 1962 versandt, und dies wurde dann zu einer Gewohnheit, die sich bis zum heutigen Tag erhalten hat.

Fünfeinhalb Jahrzehnte sind ein nicht unbeträchtlicher Teil des privaten und beruflichen Lebens des Architekten, Entwerfers, Lehrers und Forschers, Peter Schmid, der zur Zeit mit seiner Gattin Gabriella in Ratzmetschke lebt. Der Künstler schuf die meisten Arbeiten entweder eigenhändig oder war der Inspirator bei gemeinschaftlich zustande gekommenen Werken.



Die Entwürfe entstanden in Düsseldorf, Wien, Krems an der Donau, Eindhoven (Niederlande), in Budapest und Ratzmetschke unter ganz verschiedenen Umständen. So spiegeln die Bilder verschiedene Annäherungen mit unterschiedlichem Ausdruck wider: wir finden sowohl einigermaßen abstrakte und spirituelle als auch beruflich und friedensorientierte Motive.

Die Wünsche zum Jahreswechsel folgen dem gregorianischen Kalender, angesichts der Tatsache, dass dieser eine weite Verbreitung kennt. In der letzten Zeit allerdings kommt gemäß dem "Gesetz der Zeit", dem Sonnen-Mond-Kalender der Maya mit dem 25. Juli, dem "Tag jenseits der Zeit", ein "Tag des Friedens", dem Ende des alten und Beginn des neuen Jahres mehr Aufmerksamkeit zu. Darüber hinaus gelten die Wünsche auch für das doch auch weit verbreitete Neujahr, das mit dem 21. März, dem Frühlingsbeginn, anfängt (der Vernissage der Ausstellung in Ratzmetschke) oder auch dem chinesischen Neujahr zu Beginn des Monats Februar, gleich danach gefolgt vom chinesischen Frühlingsbeginn.

Wir hoffen, dass diese besondere Sammlung von so vielen visualisierten und herzlichen Wünschen den Beschauer und die Beschauerin gewissermaßen überwältigt, besonders mit den inkorporierten Botschaften und Energien.

Die Ausstellung ist in der Kulturhaus-Galerie in Ratzmetschke/Erdősmecke bis 25. April, jeweils zwischen 10.30 und 16.30 Uhr zu sehen, vorzugsweise nach Anmeldung unter +36 72 585 813 bei Familie Harcz, die im Haus gegenüber der Galerie neben der serbischen Kirche, Hunyadi utca 18, den Schlüssel verwaltet.

RED

**Deutscher Mann aus Süddeutschland sucht auf diesem Wege Frau zwecks Aufbau einer Beziehung in Deutschland.** Welche weibliche, feminine Frau möchte mich 55 Jahre 187 87kg und junggebliebener Mann in Körper und Geist kennenlernen? Sie dürfen auch gerne jünger sein als ich (ab 40). Wenn Sie nähere Infos haben möchten, dann freue ich mich über eine seriöse und ernstgemeinte Mail von Ihnen an werner11.1@web.de

## Auf Wallfahrt

### Ausstellung im Schaumarer Heimatmuseum

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Schaumarer Ortsgeschichtliche Sammlung Dr. István Jablonkay hat seit ihrem Bestehen zahlreiche Ausstellungen veranstaltet. Bei der Ausstellungseröffnung am 21. März war die Wallfahrt das Thema. Schon im Januar begann die Sammelarbeit; die Direktorin des Heimatmuseums Maria Jablonkay rief die Schaumarer auf, dem Museum Bilder, Fotos, Andenken aus Porzellan oder Gips, Plakate, Einladungen, Reisemitbringsel, Glasbilder mit Beschriftung, Wachsarbeiten, Heiligenbilder, Kerzen usw. zu leihen, die von alten Wallfahrten aufbewahrt wurden.

Die Vernissage begann mit einem Ave Maria, welches die Sängerin Ildikó Fürtös mit Begleitung von Éva Ujfalussy vorgetragen hat. Der gemüt-



**Der Ausstellungsraum im Keller ist gut ausgenutzt** Foto: István Czöndör

liche Hof des Heimatmuseums war auch diesmal ganz voll. Maria Jablonkay sprach in ihrer Eröffnungsrede über die alten Sitten, wie und wohin die Schaumarer pilgerten, was sie von einer Wallfahrt erwarteten, welche Wirkung eine Wallfahrt für ihr weiteres Leben hatte und wie lange sie auf eine Pilgerfahrt nach Mariazell sparen mussten.

Wenn man über Wallfahrt spricht, werden oft wunderbare Genesungen und Heilungen erwähnt, so war es diesmal auch. Pfarrer Illéssy erzählte eine eigene Geschichte: das Weihwasser aus Lourdes hatte in seiner Familie eine wunderbare Wirkung. Pfarrer Kiss betonte, dass unsere Ahnen die Werkzeuge für eine Zeit ruhen ließen, um an einer Wallfahrt teilnehmen zu können. Ähnlicherweise ist es auch für den modernen Menschen wichtig, dass man sich für

Gott die Zeit nimmt, die vor dem Gnadenbild gesprochenen Gebete erfahren nur so Erhörung.

Ein großes Erlebnis war, dass Maria Milbich Tallér und ihre Tochter, Olga Milbich Pártl, die alten traditionellen Wallfahrtslieder sowohl auf Ungarisch als auch auf Deutsch gesungen haben. Die Schaumarer Ahnen pilgerten gern nach Mariazell, und jedes Mal, bevor sie sich auf den Weg machten, sangen sie in der Kirche des Dorfes folgende Strophen:

*Maria, Himmelskönigin!  
Wir zieh'n nach Zell mit  
Freunden hin, zu deinem  
Gnadenthron.*

*Zu dir, o Mutter,  
wir nun geh'n, um Hilf' und Gnade  
zu erleh'n, bei dir und  
deinem Sohne.*

Als sie in Mariazell ankamen, sangen sie beim Einzug die 3. Strophe.  
*Mariazell, o sei begrüßt,  
die du des Heilands Mutter bist,  
und Jungfrau voll der Milde.*

*Verstoß uns arme Sünder nicht,  
und zeig uns hier dein Angesicht,  
in deinem Gnadenbilde.*

Beim Abschied vom Gnadenort sangen die Schaumarer Wallfahrer:

*Wir geh'n von deinem Gnadenort,  
Mariazell,  
nun wieder fort, voll Trauer und voll  
Schmerzen.*

*Mit Dankestränen flehen wir um deinen  
Segen noch zu dir,  
o bleib bei uns, im Herzen.*

*Weil wir schon müssen ziehen aus,  
von deinem  
schönen Gnadenhaus, so gib uns  
deinen*

*Segen! O Mutter der Barmherzigkeit,  
mit deinem Schutze uns begleit,  
auf allen unsren Wegen.*

**Maria Herein Kőrös**

Die wertvolle Ausstellung ist bis Ende Mai zu besichtigen. Die Adresse ist: 2083 Solymár, Templom tér 2. Das Heimatmuseum ist montags und mittwochs von 14.00 bis 18.00 Uhr, samstags von 10.00 bis 15.00 Uhr geöffnet.



# fit für Europa

## Deutschsprachige Masterstudiengänge und PhD's in Budapest

Ein Studium im exklusiven Rahmen des Budapester Stadtpalais Festetics in kleinen Arbeitsgruppen mit renommierten deutschsprachigen Wissenschaftler/innen abseits überfüllter Hörsäle.



ANDRÁSSY  
UNIVERSITÄT  
BUDAPEST



[www.andrassyuni.eu](http://www.andrassyuni.eu)

[facebook.com/andrassyuni](https://www.facebook.com/andrassyuni) [twitter.com/andrassyuni](https://twitter.com/andrassyuni) [youtube.com/user/andrassyuni](https://www.youtube.com/user/andrassyuni)

ANDRÁSSY  
POSTGRADUATE  
STIPENDIEN  
[www.grants.at](http://www.grants.at)